



SWR2 Wissen

E.T.A. Hoffmann: „Der goldne Topf“

Vom Zauber der Fantasie

Aus der Reihe „Sternchenthemen im Abitur“

Von Sabine Stahl

Sendung: Donnerstag, 21. März 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2019

Der Romantiker E.T.A. Hoffmann liebte Provokation und Parodie. In diesem Märchen verwebt er Fantasy, Mythologie und philosophische Ideen seiner Epoche – und entfaltet die magische Kraft der Poesie.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Regie: leise Musik

O-Ton 01 Marion Bönninghausen: E.T.A. Hoffmann knüpft immer an der bürgerlichen Welt, an der empirischen Welt, an dem, was uns umgibt, und setzt das in ein Verhältnis zu – ich würde mal sagen: anderen Mächten.

Zitator 1: Hoffmann

Denken Sie bei diesem Märchen nicht an Scheherazade und Tausend und Eine Nacht. Der Turban und türkische Hosen sind gänzlich verbannt. Feenhaft und wunderbar, aber keck ins gewöhnliche alltägliche Leben tretend soll das Ganze werden.

O-Ton 02 Stefan Matuschek:

Das ist ne ganz neue Art, Märchen zu erzählen, nämlich so, dass es gar nicht darum geht, wunderbare Märchenmotive zu entfalten, sondern die menschliche Psyche darzustellen.

Ansage:

E.T.A. Hoffmann: „Der goldne Topf“. Vom Zauber der Fantasie.
Eine Sendung von Sabine Stahl
Aus der Reihe: Sternchenthemen im Abitur

Regie: Musik aus

Sprecherin:

Er ist irgendwie ein Pechvogel und sehnt sich doch bloß nach Erfüllung, Liebe und einem einträglichen Beruf: der arme Student Anselmus, der Held in Hofmanns Märchen „Der goldne Topf“. Dann aber macht Anselmus Bekanntschaft mit fantastischen Welten und Wesen, und nach inneren Kämpfen, nach Phasen der Melancholie, Euphorie und Angst findet er sein Heil im sagenhaften Inselreich Atlantis. In dem vielschichtigen Märchen verwebt E.T.A. Hoffmann Fantasy und Novelle, antike Mythologie und philosophische Anschauungen seiner Epoche, der Romantik. Er entfaltet die magische Kraft von Poesie und zeigt, wie Anselmus auf deren Flügeln aus seinem Alltagsleben entwindet.

Regie: leise Musik, darüber

Zitator 1: Hoffmann

In keiner als dieser düstern verhängnisvollen Zeit, wo man seine Existenz von Tage zu Tage fristet, hat mich das Schreiben so angesprochen – es ist, als schlosse ich mir ein wunderbares Reich auf, das aus meinem Innern hervorgehend und sich gestaltend mich dem Drange des Äußern entrückte. Mich beschäftigt vorzüglich ein Märchen.

Sprecherin:

Man schreibt das Jahr 1813, und die fantastischen Reiche im Innern E.T.A. Hoffmanns stehen in krassem Gegensatz zu dem Düstern, was um ihn herum stattfindet: die Befreiungskriege Preußens und seiner Alliierten gegen die Franzosen. Im Oktober schickt Napoleon seine Armee von Dresden aus in die Völkerschlacht bei Leipzig. Nach drei Tagen haben Napoleons Truppen den Kampf verloren – und mindestens 100.000 Soldaten ihr Leben.

Genau dort ist auch der Zivillist E.T.A. Hoffmann unterwegs, 38 Jahre alt und frischgebackener Musikdirektor einer Operngesellschaft. Eigentlich ist er Jurist, Regierungsrat. Aber das Multitalent will lieber das Leben eines Künstlers führen.

Bildnisse zeigen ihn als kleinen dünnen Mann mit Wuschelhaaren, Backenbart, bohrenden Augen und langer Nase. Um seine schmalen Lippen liegt ein spöttischer Zug.

Er ist oft krank – mit nur 46 Jahren wird er in Berlin schwerst gelähmt sterben, manche vermuten dahinter eine Syphiliserkrankung. Immer wieder zieht er um, leidet unter Geldnot und Hunger. Für seine Arbeit erfährt er Lob wie Ablehnung, letzteres auch wegen seines ausschweifenden Lebenswandels. Aber selbst im künstlichen Paradies des Rausches, bei Wein und Punsch, schreibt sein Biograf Rüdiger Safranski ...

Zitator 2: Safranski:

... muss bei ihm das Intellektuelle vorherrschen. Das gilt für das Essen, und auch für das Trinken, worin er nur „Steigerung des geistigen Vermögens“ sucht.

Sprecherin:

Ein klarer Kopf ist ihm wichtig, beim Arbeiten und Disputieren, beim Komponieren, Musizieren, Zeichnen, Schreiben. Besonders ist er an alter und zeitgenössischer Kunst, an Literatur und Musik interessiert. Aus Bewunderung für Mozart ändert er seinen dritten Vornamen, den Kaisernamen Wilhelm, in Amadeus.

1813, als Krieg, Hunger und Typhus grassieren, dirigiert E.T.A. Hoffmann in Dresden und Leipzig die „Zauberflöte“. Er komponiert seine eigene Zauber-Oper „Undine“, und es reift in ihm die literarische Idee vom „Goldnen Topf“, den er in 5 Monaten niederschreibt. Die ersten Sätze bringt Hoffmann im November 1813 aufs Papier.

Regie: leise Musik darüber

Zitator 1:

Am Himmelfahrtstage, nachmittags um drei Uhr, rannte ein junger Mensch in Dresden durchs Schwarze Tor, und geradezu in einen Korb mit Äpfeln und Kuchen hinein, die ein altes hässliches Weib feilbot, so dass alles, was der Quetschung glücklich entgangen, hinausgeschleudert wurde.

Sprecherin:

Die zeternde Alte und schimpfende Marktfrauen umringen den tollpatschigen Studenten Anselmus. In seiner Not gibt er dem Apfelweib seinen kleinen, mager gefüllten Geldbeutel.

Zitator 1:

Nun öffnete sich der festgeschlossene Kreis, aber indem der junge Mensch hinausschoss, rief ihm die Alte nach: „Ja renne – renne nur zu, Satanskind – ins Kristall bald dein Fall – ins Kristall!“

Regie: Musik langsam weg

Sprecherin:

Für ein Märchen ist das filmreife Szenario mit den realen Orts- und Zeitangaben ungewöhnlich. Nur die Verwünschung des Äpfelweibs - „ins Kristall bald dein Fall“ - deutet die kommenden fantastischen Verstrickungen an.

E.T.A. Hoffmann nennt sein Werk im Untertitel „Ein Märchen aus der neuen Zeit“. Er spickt es mit antiken Ideen vom Goldenen Zeitalter und naturphilosophischen Vorstellungen seiner Zeitgenossen Novalis und Schelling. Weil zudem viel Realismus darin steckt, wird es auch als „Wirklichkeitsmärchen“ bezeichnet.

Nach dem Zusammenstoß mit der Alten rennt Anselmus ans Elbeufer. Aufgewühlt setzt er sich unter einen Holunderbaum und bemitleidet sich. Doch plötzlich ist ihm, als ob die Blüten wie Kristallglöckchen singen. Zu den sphärischen Klängen kommt ein sonderbares Rieseln und Rascheln, das „zu einem Flüstern und Lispeln wird, zu leisen halbverwehten Worten“.

Regie: leise Musik darüber

Zitator 1:

„Zwischendurch – zwischenein – zwischen Zweigen, zwischen schwellenden Blüten, schwingen, schlängeln, schlingen wir uns – Schwesterlein – Schwesterlein, schwinde dich im Schimmer – schnell, schnell herauf – herab... „

Sprecherin:

Drei Schlangen raunen lautmalerisch im grünen Laub. Und als ihm eine ihr Köpfchen entgegenreckt, verguckt sich der sinnenberauschte Anselmus in ihre dunkelblauen Augen – jene Farbe, die durch die blaue Blume des Dichters Novalis zum Symbol der Romantik geworden ist, zur Chiffre für die Sehnsucht nach Verschmelzung, nach Einklang mit der Natur und dem All-einen.

Zitator 1:

Da ertönten stärker in lieblichen Akkorden die Kristallglocken ...

Sprecherin:

... und Anselmus verliebt sich grenzenlos in die Schlange. Als sie schließlich mit den anderen davonschlängelt, ruft er sehnsüchtig in die Blätter hinein, dass sie wiederkommen soll. – Aber: Sind wir jetzt im Märchenreich? Oder träumt er? Oder hat er Halluzinationen?

E.T.A. Hoffmann lässt das gezielt in der Schwebe, sagt Marion Bönninghausen, Medien- und Literaturdidaktikerin an der Universität Münster.

O-Ton 03 Bönninghausen:

Zum einen versetzen wir uns in Anselmus hinein und umarmen einen Holunderbusch, weil wir dort mit einer ganz besonderen Welt vertraut werden, und das möchte auch E.T.A. Hoffmann, dass wir ihm dahin folgen. Und dann plötzlich kommt ein Schnitt und wir hören den Ausruf einer ehrbaren Bürgersfrau: Der Herr ist wohl nicht bei Troste! Und plötzlich schauen wir von außen auf unseren Anselmus und er kommt uns vor wie ein Wahnsinniger.

Sprecherin:

So erhebend die Begegnung mit der Schlange war, so ernüchternd wirken die Urteile der Spaziergänger. Doch da tauchen Freunde auf: Konrektor Paulmann samt Töchtern und Registrator Heerbrand. Sie laden ihn zu Paulmanns ein – und Anselmus fällt bei der Überfahrt auf der Elbe schier ins Wasser.

Denn er glaubt, in den Wellen wieder die schimmernden Schlangen zu sehen.

Konrektor Paulmann ist pikiert. Auch er hält Leute, die mit offenen Augen träumen, für Narren, Betrunkene oder Verrückte.

Mit diesem Thema liegt E.T.A. Hoffmann voll im Trend. Traum und Rausch, Fantasie und Pathologie, die Nacht- und Schattenseiten der Psyche, Irrationales: Das interessiert viele Künstler seiner Zeit.

O-Ton 04 Bönninghausen:

Die Romantiker waren ja nicht in dem Sinne romantisch, wie man sich das heute vorstellt, sondern sie waren geprägt von einem Zeitalter im Rahmen der Aufklärung und sie wandten sich dagegen, dass die Vernunft die Oberherrschaft bekommen sollte. Und sie zeichneten sich in großem Maße auch durch Ironie aus.

Regie leise Musik darüber:

Zitator 1:

„Sollte man denn nicht auch wachend in einen gewissen träumerischen Zustand versinken können? So ist mir selbst einmal nachmittags beim Kaffee in einem solchen Hinbrüten die Lage eines verlorenen Aktenstücks wie durch Inspiration eingefallen...“ – „Ach, geehrtester Registrator“, erwiderte der Konrektor Paulmann, „Sie haben immer solch einen Hang zu den Poeticis gehabt, und da verfällt man leicht in das Fantastische und Romanhafte.“

Sprecherin:

E.T.A. Hoffmann nimmt die Komplexität der sinnlichen Wahrnehmungen und inneren Vorstellungen ins Visier, Phänomene, die nicht eindeutig sind und täuschen können. Sie bewirken seelische Prozesse und bestimmen unsere Gefühlswelten, Angst, Freud und Leid.

Um das herauszustreichen, führt Hoffmann einen Erzähler ein, der das Märchen in zwölf Vigilien, also Nachtwachen, niederschreibt. In der 4. Vigilie wirbt er um Verständnis für die Melancholie des Anselmus. Er fragt, ob der „günstige Leser“ nicht selbst schon einmal so ein „quälendes Missbehagen“ kennengelernt habe, ein „dunkles Gefühl“...

Zitator 1:

.... eine Sehnsucht nach dem unbekanntem Etwas, das dich überall wie ein duftiger Traum umschwebte. Du schlichst mit trübem Blick umher wie ein *hoffnungslos Liebender*, und alles, was du die Menschen im bunten Gewühl durcheinander treiben sahst, erregte dir keinen Schmerz und keine Freude, als gehörtest du nicht mehr dieser Welt an.

Sprecherin:

In der Tat ist ja die bekannteste Verirrung des Geistes: die Liebe. Anselmus erfährt dies gleich doppelt. Er ist in die Schlange verliebt, und nun verliebt er sich auch noch in Veronika, die Tochter des Konrektors Paulmann. Sie ist nett und – hat gleichfalls blaue Augen. Und Veronika verliebt sich in Anselmus, weil sie ihn mag und er eine gute Partie zu sein scheint: Denn, so kommt ihr zu Ohren, er wird wohl Hofrat. Und sie träumt davon, eine schicke Frau Hofrätin zu werden! Es herrscht also der ganz normale Wahnsinn der Verliebtheit.

O-Ton 05 Matuschek:

Da ist eine Schlange, die mich bezaubert, es raubt mir etwas den Verstand und ich hebe ab in dieser Liebe in eine andere Vorstellungswelt, was eine reale Dimension von Menschen ist, das kann man erleben! Und dann das Gegenkonzept dazu: Es geht mir nur um mein bürgerliches Auskommen und die Liebe zeigt sich darin, wie teuer die Ohrringe sind, die mir mein Geliebter schenkt. Dieses Spannungsverhältnis wird da auch gezeigt, und es ist ein schönes Beispiel zu sehen, dass die Überhöhung der Wirklichkeit durch Einbildungskraft nicht immer nur Wahnsinn ist oder pathologisch oder Rausch, sondern dass wir immer so leben.

Sprecherin:

Stefan Matuschek, Literaturwissenschaftler an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Für Anselmus sind die realen leiblichen Verlockungen groß, gleichzeitig schreckt er davor zurück. Er schwankt zwischen einer bürgerlichen Karriere und Ehe mit Veronika, und einem entrückten, ver-rückten Leben mit jener zauberhaften Schlange namens Serpentina. Sie, „schlanker als schlank“, ist der flirrende Inbegriff einer idealen, reinen, hehren Liebe.

Anselmus verspricht Veronika *und* Serpentina die Ehe. Doch am Ende geht er eine fantastische, entkörperlichte Verbindung mit der Schlange ein. Sie entfaltet mit ihrer Sprachmagie einen sagenhaften poetischen Sog, sie umweht der Zauber von Märchen und Mythologien, von Utopischem und Fantastischem. Und dort zieht es den Studenten hin.

Regie: leise, flirrende Musik, darüber

Zitator 1:

Mit dem Anselmus ist nun einmal in der Welt nichts anzufangen, sagte der Konrektor Paulmann.

Sprecherin:

Da er aber schön schreiben kann, vermitteln ihn die Freunde an den Archivarius Lindhorst, dessen wertvolle alte Schriften er kopiert.

Durch das Abschreiben kommt ein Prozess in Gang, den der Psychoanalytiker Sigmund Freud, der sich später eingehend mit E.T.A. Hoffmanns Erzählungen beschäftigt, Sublimierung nennt: Anselmus verwandelt seine sexuelle Triebenergie in künstlerisch-kreatives Tun.

Regie: leise Musik, darüber:

Zitator 1:

„Mut gefasst, junger Mensch!“, rief der Archivarius, „hast du bewährten Glauben und wahre Liebe, so hilft dir Serpentina!“

Sprecherin:

In solchem Glauben und in Liebe schwingt Anselmus nun koptischen und arabischen Schriftzeichen nach. Er gerät in einen „flow“, er versteht die Zeichen intuitiv, ja wird eins mit ihnen – und mit Serpentina, die im Haus des Archivarius wohnt, sich gar als dessen Tochter entpuppt. Der goldne Topf, den er in einem Zimmer erblickt, ist ihre mythische Mitgift. Ihr Name verweist auf die biblische Verführerin, auf die Schlangenlinie als Ideal der Handschrift und auf die „figura serpentinata“ der Kunst, die einer Figur Bewegung verleiht.

Indem sich Anselmus dieser Dynamik hingibt, wird er selbst zum Dichter. Keiner, der eigene Texte ver-fasst, aber einer, der das Wesen von Poesie er-fasst.

Sprecherin:

Anselmus begibt sich in den Kosmos mythischer Welten, worin sich das Äpfelweib und der Archivarius als Elementargeister tummeln. Hinter dem bürgerlichen Archivar nämlich versteckt sich ein Salamander, ein Feuergeist aus grauer Vorzeit, der dazuhin Vater der drei Schlangen vom Holunderbaum ist.

Den Literaturwissenschaftler Stefan Matuschek fasziniert an diesem literarischen Konstruktionstrick besonders, wie E.T.A. Hoffmann dessen Doppelidentität erzählerisch darstellt:

O-Ton 06 Matuschek:

In einem Kapitel fängt das so an: Man ist in einer ganz und gar mythischen Welt, und er erzählt eben von seiner Tochter und dass er jetzt die Mühe hat, seine Tochter zu verheiraten, unter die Haube zu bringen. Und nachher springt es und alle lachen und man merkt, der Archivar sitzt mit ganz bürgerlichen, klischeehaften Figuren zusammen, sie rauchen Pfeife und sitzen beim Punsch, und sagen, ach, was erzählst du für Schnurren?

Sprecherin:

Für Anselmus aber sind die Mythen vom Goldenen Zeitalter und der Weltschöpfung keine Stammtischmärchen. Er nimmt die Geschichten des Archivarius wörtlich. Auch dessen Haus und Garten erscheinen ihm wie ein üppig blühendes Zauberreich, ein exotisches Paradies mit Palmen und Papageien. So verschwimmen ihm zunehmend die Grenzen zwischen Wirklichkeit und Fantasie.

O-Ton 07 Matuschek:

Um solche Phänomene geht's: Wie erheben wir uns mit unsrer Einbildungskraft über unsre Wahrnehmung und wohin führt uns das?

Regie: leise Musik darüber:

Zitator 1:

„Ich sehe und fühle nun wohl, dass alle die fremden Gestalten aus einer fernen wunderbaren Welt, die ich sonst nur in ganz merkwürdigen Träumen schaute, jetzt in mein waches reges Leben geschritten sind und ihr Spiel mit mir treiben.“

Sprecherin:

Ein gefährliches Spiel! Der Archivarius hatte ihn bereits vor „feindlichen Prinzipien“ gewarnt, nun ist der entscheidende Tag gekommen. Anselmus soll die indische Bhagavad Gita kopieren, jenes weltberühmte Epos, in dem es um die Einheit oder Zweiheit von Natur und Geist geht, um Wirkliches und Täuschung, um den Kampf von Gut und Böse und die Befreiung von allem Weltlichen.

Am Abend zuvor hat Anselmus Veronika die Ehe versprochen, und aus einem Gläschen Punsch bei Paulmanns ist ein zünftiges Besäufnis geworden. Eigentlich fühlt er sich ganz gut. Aber als er beim Archivarius eintrifft, kommt ihm dort alles öd und grau vor. Das blaue Zimmer wirkt unnatürlich, der Archivarius lächelt ihn ironisch an, auf der Pergamentrolle zeigen sich bloß krause Schnörkel, die Tinte will nicht fließen. Und dann:

Regie: leise Musik darüber:

Zitator 1:

O Himmel! Ein großer Klecks fiel auf das ausgebreitete Original. Zischend und brausend fuhr ein blauer Blitz aus dem Fleck und schlängelte sich krachend durch das Zimmer bis zur Decke hinauf...

Es war als verdichteten sich die Feuerströme um seinen Körper und würden zur festen eiskalten Masse. Aber indem sich des Anselmus Glieder enger und enger zusammenziehend erstarrten, vergingen ihm die Gedanken. Als er wieder zu sich selbst kam, konnte er sich nicht regen und bewegen.

Sprecherin:

Nach der Panikattacke findet er sich dort, wohin das Äpfelweib ihn verwünscht hatte: im Kristall – eingesperrt in eine Flasche.

O-Ton 08 Matuschek:

Diese Kristallflasche verzerrt ihm die Wirklichkeit, engt ihn ein, raubt ihm den Atem, bedrückt ihn, was wir wie eine metaphorische Beschreibung eines psychischen Beklemmungszustands und Wirklichkeitsverlustszustands deuten können. Und das ist das fast revolutionär Neue, wie er Märchenmotive verwendet.

Sprecherin:

E.T.A. Hoffmann schöpft ihre ganze Bandbreite aus: Das sphärische, reine Kristall zerrüttet auch Nerven, Spiegel können Sachverhalte enthüllen und verzerren.

Der goldne Topf ist heiliger Schatz aus mythologischen Zeiten, aber auch Trinkpokal oder Nachttopf. Nichts ist eindeutig, alles ist so erhaben und wertvoll wie profan und trivial.

O-Ton 09 Bönninghausen:

Seine dauernde Nutzung von Kristallen, von Gläsern, von Spiegeln, das ist ja alles etwas, was wieder auf die Perspektivität hindeutet. Jedes Mal denken wir, wir sind bei jemandem und verstehen seine Sicht der Dinge, und dann holt uns E.T.A. Hoffmann da wieder raus und plötzlich sehen wir die Dinge mit anderen Augen.

Sprecherin:

Was genau den Menschen widerfährt und wie es um ihren Geistes- und Seelenzustand bestellt ist, bleibt eine Sache der Interpretation: Wie in einem Vexierbild oder Kaleidoskop ändern sich immer wieder Konstellationen und Zusammenhänge, bricht sich das, was wir als 'wirklich' verstehen.

E.T.A. Hoffmann will das Reale des Alltags und das Mystische verknüpfen und sich durchdringen lassen. In seiner Erzählung „Die Serapionsbrüder“ stellt er sein Prinzip so dar:

Zitator 1:

Ich meine, dass die Basis der Himmelsleiter, auf der man hinaufsteigen will in höhere Regionen, befestigt sein müsse im Leben, so dass jeder nachzusteigen vermag. Befindet er sich dann immer höher und höher hinaufgeklettert in einem fantastischen Zauberreich, so wird er glauben, dies Reich gehöre auch noch in sein Leben hinein, und sei eigentlich der wunderbar herrlichste Teil desselben.

Sprecherin:

Im Tagtraum, in der Literatur, dem Rausch, den Künsten finden wir mithilfe der Fantasie einen Zugang zu Welten, die durch Rationalismus und Realismus ausgeschlossen sind. Beim Aufstieg auf der Himmelsleiter gilt es aber, den Überblick nicht zu verlieren – und auf keiner Stufe stehen zu bleiben.

Anselmus verliert am Schluss die Bodenhaftung völlig und landet im Extrem der bloßen Imagination. Und das liegt an einem Wesenszug, der den Höhenflug, den unmittelbaren Zugang zu den Zauberreichen und die Verschmelzung mit einem Wesen wie der Schlange aber auch erst möglich macht. Serpentina erklärt es so:

Regie: leise Musik darüber:

Zitator 1:

Mein Vater hat mir oft gesagt, dass für die innere Geistesbeschaffenheit, wie sie als Bedingnis der Vermählung mit mir aufgestellt, man jetzt einen Ausdruck habe, nämlich ein kindliches, poetisches Gemüt.

Sprecherin:

Sein *kindliches* poetisches Gemüt ermöglicht es Anselmus, dass er sich der Schlange und der fantastischen Welt gänzlich verschreibt und sich darin verliert. Während er in der Kristallflasche sitzt, entbrennt vor seinen Augen ein wilder

archaischer Kampf zwischen dem Archivarius und dem Äpfelweib, die den goldenen Topf stehlen will. Der Archivarius gewinnt – und spricht Anselmus wegen seiner Treue zu Serpentina und zur Poesie frei.

Regie: Musik, klirrend, flirrend, darüber:

Zitator 1:

Ein Blitz zuckte durch das Innere des Anselmus, das Glas, welches den Anselmus umschlossen, zersprang und er stürzte in die Arme der holden, lieblichen Serpentina.

Sprecherin:

Nun tritt Anselmus seine persönliche Himmelfahrt an: Er entschwindet mit seiner Geliebten nach Atlantis, der märchenhaften Utopie ewiger Seligkeit und All-einheit. Wie ist das zu verstehen?

Begeht er Selbstmord? Zieht er sich in ein asketisches Künstlertum zurück? Der Literaturwissenschaftler Stefan Matuschek sieht Anselmus im Wahnsinn untergehen. Sein kindliches poetisches Gemüt hat ihn zwar Tiefes und Schönes schauen, aber auch in den totalen Realitätsverlust gleiten lassen.

Gerade dieses Thema „Realitätsverlust“ aber ist besonders aktuell, meint Stefan Matuschek, da unser Wirklichkeitsbild heute so stark von Medien geprägt ist.

O-Ton 10 Matuschek:

Insofern sind wir alle noch viel mehr gefährdet, dass wir ganz unbewusst und unreflektiert in ein schwieriges Spannungsverhältnis von Wahrnehmung und Einbildung geraten. Diese medial vermittelten Welten sind immer dann gut, wenn ich beides zugleich hab, diese Immersion, das ist ja heute das Thema für diese technisch hochgerüstete Fiktion, dass ich da immersiv hineingehe und sage, ich gebe mich dem mal ganz hin, aber es wird dann katastrophal, wenn man die Welt verliert und nicht mehr darüber reflektiert, wie das gemacht ist und man dann tatsächlich den Verstand verliert.

Sprecherin:

Verglichen etwa mit Hoffmanns Erzählung „Der Sandmann“ ist „Der goldne Topf“ trotzdem nicht schaurig. Hoffmann selbst bezeichnet sie als eine seiner gelungensten Erzählungen, und zwar eine, so schreibt er in einem Brief: „mit durchgehaltener Ironie.“ Die zeigt er nochmals virtuos am Schluss, als er in der 12. Vigilie verschiedene Welten zusammenführt.

Der Erzähler nämlich findet keine Worte für Anselmus' märchenhaftes Ende und ist deswegen frustriert. Da schickt der Archivarius dem Erzähler einen Brief und bietet seine Dienste an.

Zitator 1:

So steigen Sie Ihre verdammten fünf Treppen hinunter und kommen Sie zu mir. Im Blauen Palmbaumzimmer, finden Sie die gehörigen Schreibmaterialien und Sie können dann mit wenigen Worten den Lesern kundtun, was Sie geschaut.

Sprecherin:

Der Erzähler verlässt seine Dachstube, und der Archivarius serviert ihm einen goldenen Pokal mit Punsch. Solchermaßen hochprozentig unterstützt und beschwipst, schaut der Erzähler den Ex-Studenten und bringt seine Vision in hymnischen, überschwänglichen Worten aufs Papier: Anselmus weilt auf einem Rittergut in Atlantis, im heiligen Einklang aller Wesen. In Serpentin's Worten hat sich „das Höchste erfüllt“. Jetzt gibt sich der Erzähler neidisch.

Regie: leise Musik, darüber:

Zitator 1:

„Ach, du glücklicher Anselmus, der du die Bürde des alltäglichen Lebens abgeworfen...“

Da klopfte mir der Archivarius Lindhorst leise auf die Achsel und sprach: „Still, still, Verehrtester! Klagen Sie nicht so! Waren Sie nicht soeben selbst in Atlantis, und haben Sie denn nicht auch dort wenigstens einen artigen Meierhof als poetisches Besitztum Ihres innern Sinns?“

Sprecherin:

Hier zeigt sich der Autor E.T.A. Hoffmann in seiner parodistischen Eigenart als Akrobat auf der Himmelsleiter. Er lässt seinen Erzähler auf seine fiktiven Figuren treffen und beschreibt auch noch den literarischen Prozess „in verstockten Zeiten“: als einen Ausflug von seinem Dachstübchen aus in die Welt der Fantasie. Ein Dichter „switcht“ zwischen Realität und Traumwelt und treibt dabei augenzwinkernd kecke Vexierspiele. Ausschließlich im bürgerlichen Leben zu verhaften oder in einem imaginären Atlantis total unterzutauchen ist seine Sache nicht – Besuche dort dagegen schon. Dass ein Entweder-Oder, ein Dasein bloß oben oder unten auf der Leiter, selig machen kann: Das ist, zumindest für E.T.A. Hoffmann, ein Märchen!

* * * * *

Literatur (Auswahl):

E.T.A. Hoffmann: Der goldne Topf, Reclam 2004

Rüdiger Safranski: E.T.A. Hoffmann. Das Leben eines skeptischen Phantasten.
Fischer TB Verlag 2000

Hartmut Steinecke: Die Kunst der Fantasie. Insel Verlag 2004

Paul-Wolfgang Wühl: Das deutsche Kunstmärchen, Schneider Verlag Hohengehren,
2012

Eckart Kleißmann: E.T.A. Hoffmann oder die Tiefe zwischen Stern und Erde. DVA
1988

Detlef Kremer: E.T.A. Hoffmann. Zur Einführung. Junius Verlag 1998

E.T.A. Hoffmann, Die Serapionsbrüder. Artemis & Winkler 1973